

Act 6 ¹⁻⁵

In jenen Tagen nun, in denen die Schar der Jünger wuchs, wurden die Hellenisten unwillig gegen die Judaisten, weil ihre Witwen bei dem täglichen Liebesdienst übersehen wurden. Da riefen die 12 alle Jünger zusammen und erklärten: „Es gehört sich nicht, dass wir die Aufgabe, das Wort Gottes zu verkündigen, liegen lassen, um für den Lebensunterhalt der Armen zu sorgen (διακονεῖν τραπέζαις Tischdienst verrichten). Deshalb sollt ihr, Brüder, sieben Männer aus eurer Mitte ersehen, die einen guten Ruf haben, voll des (Heiligen) Geistes und sehr weise sind, damit wir sie für diesen Dienst einsetzen. Wir aber wollen uns des Gebetes und des Dienstes am Wort fleißig annehmen (=προσαρτ.).“

Dies Wort gefiel der ganzen Versammlung, und man erwählte Stephanus, einen Mann voll von Glauben und Heiligem Geist, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochien. Diese stellte man vor die (12) Apostel, die ihnen unter Gebet die Hände auflegten.

Die Übersetzung ist in der Formulierung etwas frei, was wohl gestattet sein dürfte, da der Text keine Übersetzungsschwierigkeiten bietet. πληθύνω mit „wachsen“ zu übersetzen, dürfte sinngemäß sein.

I

Bevor das eigentliche Thema behandelt wird, ist es erforderlich, in aller Kürze den vermutlichen Hintergrund des übersetzten lukanischen Berichtes aufzuzeigen. Das muss ohne größere exegetische Begründung geschehen, doch denke ich, mit dem Darzulegenden im Wesentlichen die communis opinio der historisch-kritischen Forschung zu treffen.

- a) Lukas – so sei der Verfasser der Ag. der Kürze halber genannt - hat sicherlich gute, schriftliche Überlieferung aus der Urgemeinde vorliegen gehabt, die auch in den folgenden Stücken der Stephanusgeschichte deutlich spürbar wird. Die Liste der sieben hellenistischen Männer mit griechischen Namen – wahrscheinlich jüdischer Abstammung mit Ausnahme des Proselyten Nikolaus - macht den Eindruck unbedingter Zuverlässigkeit.
- b) Historisch unzutreffend ist, dass das Kollegium der Sieben sich auf die von Lk. geschilderte Weise bildete bzw. gebildet wurde. In Wirklichkeit handelte es sich bei ihnen um eine Art Ältestenkollegium der Jerusalemer Christengemeinde, die sich nicht aus der traditionell-orthodoxen jüdischen Tempelgemeinde bildete, sondern aus der in Jerusalem anwesenden Gruppe der hellenistischen Juden, die ihre besonderen Synagogen in Jerusalem hatten, der sich auch Paulus anschloss und die sich nach Ausscheiden von Judaismus und Gnosis schließlich zur christl.

Orthodoxie entwickelte. Eine genauere Untersuchung der Berichte von Stephanus und Philippus, die beide als Prediger und nicht als Diakone auftreten, würde das mit Sicherheit aufzeigen können.

- c) Mit der Bildung einer hellenistisch-judenchristlichen Gemeinde wurden die erheblichen Spannungen, die zwischen palästinensischen und hellenistischen Juden bestanden, in die junge Christengemeinde übertragen. Die beginnenden Kämpfe endeten mit der Vertreibung der hellenistischen Gemeinde aus Jerusalem. Man muss annehmen, dass die Judaisten unter Jakobus an dieser Vertreibung nicht unschuldig waren. Petrus, der Rom (*Jerusalem?*) bald verlässt, mag dabei aus der Führung der Urgemeinde verdrängt worden sein. Er ist – jedenfalls später – kein Judaist. Der Tendenz des Lk., diese Gegensätze zu verschleiern, dürfte die überlieferte Darstellung der Vorgänge in Jerusalem im Wesentlichen zu verdanken sein.

II

- a) Freilich wird dabei noch eine zweite Tendenz sichtbar, die nun direkt zu unserem Thema gehört. Die Erforschung der „Tendenzen“ des Lk. in der Ag. zeigt ja eine gewisse Tragik. Alle Forscher, die eine „Tendenz“ festgestellt hatten – und das sind nicht wenige; auch die These von der guten Orthodoxie des Lk. behauptet eine solche Tendenz – hatten Unrecht, wenn sie ihre Tendenz für die hielten, die für die Ag. konstitutiv war. Die meisten hatten aber recht, wenn sie auch ihre Tendenz dem Lk. zuschrieben.
- b) Die nun zu behandelnde Tendenz ist die, die kontinuierliche Sukzessio von Glauben, Lehre und Geschichte seiner des Lk. gegenwärtigen Gemeinde von Jesus Christus bzw. von den Aposteln her zu behaupten und zu beweisen. Diese „Tendenz“ überschneidet sich mit mancher der anderen Tendenzen oder umgreift sie. Wenn Lk. sich bemüht, jeden historischen Streit und Bruch innerhalb der Gemeinde zu vertuschen, so steht diese Nebentendenz im Dienste der Haupttendenz, die sukzessive Einheit der Gemeinde zu behaupten. Das gilt also für die eben geschilderte Darstellung der Geschichte der hellen. Christengemeinde in Jerusalem, für die Lk. Darstellung des Apostelkonzils, die Rechtfertigung des Petrus für seine Proselytenmission in Jerusalem usw.
- c) Diese „Haupttendenz“ ist besonders in der neueren Zeit und namentlich von E. Käsemann untersucht worden. Ich habe Prof. Käsemann nie gehört, entsinne mich aber an einen oder zwei Aufsätze zu diesem Thema in der ZThK. Ich halte seine Schau der Ag., soweit sie diese „tendenziöse Frage“ in den Blick nimmt, für grundsätzlich richtig. Lk. bemüht sich möglichst weitgehend nachzuweisen, dass seine Gemeinde die direkte und legitime Fortsetzung der von Jesus Christus selbst gegründeten Gemeinde ist.
- d) Es schien nur so, als seien wir bisher immer noch im Vorfeld des eigentlichen Themas gewesen. In Wahrheit haben wir es im Wesentlichen bereits beantwortet. Die in Ag 6^{3.6} zum Ausdruck kommende Amtsauffassung ist die Hauptwaffe, mit der Lk. die Kontinuität der Gemeinde erweisen will. Durch die Handauflegung, die im Allgemeinen den Heiligen Geist und im Besonderen die einzelnen Charismen des Geistes mitteilt, wird die Kontinuität der Gemeinde gewahrt. Um dieser Kontinuität willen ist die Handauflegung nun freilich auch unentbehrlich.
- e) Die große Konzeption bei Lk, von der unser Abschnitt nur ein interessantes Einzelstück bietet, ist gut erkennbar. Zu Anfang steht 1⁵ die Verheißung der

Geisttaufe. Dann erfolgt rechtzeitig vor Pfingsten die erforderliche Zuwahl der 12 Apostel. Unmittelbar darauf schildert Lk. das Pfingstereignis. Als die 12 beisammen waren, fiel der Heilige Geist auf sie. Damit hat Lk. den entscheidenden Punkt erreicht, an dem er nun mit der Schilderung der Geschichte der einen, allgemeinen, apostolischen Kirche beginnen kann.

- f) Er kann im Einzelnen bei dieser Darstellung das vorliegende Material benutzen, das er da, wo es gut auskommt – und zweifellos mit subjektiver Ehrlichkeit – im Sinne dieser Tendenz interpretiert. Am besten gelingt das in der Geschichte von Philippus und Simon Magus, die ihm in dieser Verbindung gewiss schon vorgelegen hat. Philippus hat in Samarien gepredigt und getauft, auch den Simon Magus bekehrt, und nun hören die (12) Apostel in Jerusalem, dass Samarien das Wort Gottes empfangen hat, und senden Petrus und Johannes dorthin, damit die Samaritaner durch deren Gebet und Handauflegung den Heiligen Geist empfangen. „Denn er war noch nicht auf sie gefallen, sondern sie waren allein auf den Namens des Herrn Jesu getauft“. Nun die beiden Apostel da sind, kommt der Heilige Geist prompt: „Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den Heiligen Geist“ (8¹⁷). Dieser Bericht ist deshalb so eindrucksvoll, weil Lk. im Interesse seiner Tendenz gegen alle selbstverständliche Tradition der Urchristenheit Taufe und Empfang des Heiligen Geistes auseinanderreißt, die für ihn sonst traditionsgemäß durchaus zusammengehören (z. B. 2³⁸ u.ä.).
- g) Der Versuch des Simon Magus, die Gabe, den Heiligen Geist zu verleihen, für Geld zu erkaufen, lässt das Angewiesensein der Gemeinde auf die Handauflegung der 12 Apostel – also auf die apostolische Sukzession – noch einmal ganz deutlich werden. Dieser Schlussbericht Ag 8¹⁸⁻²⁴ dürfte von Lk. selbst konzipiert worden sein. Er steht in erheblicher, hier nicht in Kürze aufweisbarer Spannung zu dem vorangehenden Bericht über den Gnostiker Simon.
- h) In ähnlicher Weise ist der Bericht über die Taufe der 12 Johannesjünger konzipiert (19¹⁻⁷). Er steht recht eigenartig an dieser Stelle. Der – mögliche – historische Hintergrund ist kaum erhebbare. Der Bericht rechnet offenbar gar nicht damit, dass in Eph. bereits eine Gemeinde seit längerem besteht. Lk. kann den ihm vorliegenden Bericht gut gebrauchen, um die Bindung des Heiligen Geistes an die apostolische Taufe zu demonstrieren. Möglicherweise spielt bei ihm dabei das besondere Interesse mit, das auch in anderen nt. Schriften sichtbar wird, die Johannesgemeinde in die Rolle des Vorläufers der Gemeinde Jesu zu drängen, die ihren Meiser missversteht, wenn sie sich nicht durch die Geisttaufe der Apostel wiedertauften lässt. (Auch eine der Tendenzen: Anti-Täuferisch.)
- i) Da Paulus an sich nicht zu den 12 Amtsträgern zählt, muss seine Berufung, die zugleich die Geistverleihung ist, besonders und eingehend geschildert werden. Hinterher wird er dann nur noch getauft. Ähnlich geht 10^{44ff} bei Cornelius und seinem Haus die Geistverleihung der Taufe voraus. Auch hier liegt ein Sonderfall, die ? Geisttaufe, vor, so dass die allgemeine Konzeption des Lk. nicht gestört wird, nach der normalerweise der Geist durch oder über die Apostel gegeben wird.
- j) Die Zeit reicht nicht aus, um weitere Stellen der Ag. heranzuziehen. Das dürfte sich auch erübrigen. Nur 6¹⁻⁶ sei noch einmal betrachtet, obschon nun nicht mehr viel Spezielles dazu zu sagen ist. Die entscheidenden Verse 3b und 6 könnten durchaus fehlen. Das bedeutet nicht, dass Lk. den übrigen Bericht 6¹⁻⁵ (ohne 3b) so vorgefunden hat. Die in diesem Rumpfstück zum Ausdruck kommende Tendenz, die tatsächlichen Gegensätze der frühen Gemeinde zu verschleiern,

wird schon lukanisch sein. Doch machte Lk. dann den so verfassten Bericht auch noch in der Weise seiner Darstellung dienstbar, dass er die Wahl der Hellenisten erst durch die Verleihung des Amtscharisma durch die Apostel für gültig erklärt. Es ist deutlich, dass das, was für die Taufe im Allgemeinen galt, für die Ämter im Besonderen gilt: Das Amt der Geistverleihung liegt in den Händen der 12 Apostel (erst bei Lk. ist der Name Apostel auf die 12 beschränkt), und niemand kann ein geistliches Amt bekleiden, es sie denn durch die Übermittlung dieser apostolischen Geisteskraft. 13³ mag dazu verglichen werden.

- k) Diese Lehre von der apostolischen Sukzession wird nicht von Lk. erfunden sein. Sie liegt auch in den Pastoralbriefen vor, die älter als Lk. sein werden (1.Tim 4¹⁴, 5²², 2. Tim 1⁶). Sie wird auch im Hintergrund von Ag. 20²⁸ stehen, dem Stück der vorlukanischen, mit den Pastoralbriefen verwandten Rede zu Milet. Paulus jedoch kennt diese Vorstellung selbst noch nicht, ebenso wenig die älteren Gemeinden. Wie ist sie entstanden?
- l) Erklärt man das Urchristentum streng aus jüdischen Voraussetzungen – und jede andere Erklärung ist abzulehnen – so gab es in der Nachfolge des palästinensisch-orthodoxen, des hellenistischen und des gnostischen Judentums von Anfang an drei verschieden geprägte Christengemeinden: die judaistische, die hellenistische und die gnostische, die mit Ausnahme der judaistischen bald Heidenmission trieben. Die judaistische, die das unterließ, war zu rascher Bedeutungslosigkeit verurteilt. Z. Zt. des Lk. spielte sie keine Rolle mehr. Dagegen begann gerade zu seiner Zeit der Entscheidungskampf zwischen gnostischem und hellenistischem Christentum, den Paulus in seinen Anfängen noch miterlebt hatte (Korinth, Philippi). Walter Bauer hat gezeigt, dass der Ausgang dieses Kampfes lange Zeit durchaus offen war. Der entscheidende Gegensatz war: hier freier Geist – hier gebundener Geist. Mit der These vom gebundenen Geist ? Episkopat und im Kanon fand, behielt die sich zum Katholizismus entwickelnde hellenistische Gemeinde schließlich den Sieg über die gnostische. Bei Lukas sehen wir, wie die frischgeschmiedete Waffe des an die Apostel gebundenen Geistes in der Frühzeit angewandt wurde: Man brauchte noch eine historische Begründung dieser Neuerung, man musste sich mit ihr auch in den eigenen Reihen noch sichern, man konnte sie nur vorsichtig und noch nicht immer mit der nötigen Konsequenz anwenden. Aber grundsätzlich wird der Entscheidungskampf 100 Jahre später mit eben denselben Waffen geführt, mit denen Lk. schon sein Gefecht versucht.
- m) Wir müssen ihm dafür dankbar sein. Ohne diesen apostolisch-sukzessiven Amtsbegriff wäre aller Voraussicht nach die Gnosis Sieger geblieben. Wir dürfen nun aber nicht hingeben und den lukanischen Amtsbegriff, eine Waffe für das Evangelium, mit dem Evangelium selbst verwechseln oder sie unlösbar mit dem Evangelium verbinden. Wenn der Krieg zu Ende ist, legt man auch die Waffen beiseite. Das hat die katholische Kirche leider nicht getan. Manche evgl. Theologen bedauern es, dass die Reformatoren es getan haben. Es könnte sein, dass man diesen Leuten gegenüber dem freien Geist der Gnostiker in die Hand nehmen müsste, um ? mit dieser Waffe das Evangelium zu verteidigen. Dann handelte man vielleicht umgekehrt wie Lukas, aber in seinem Sinne.
